

Spiesse der Logik gegen den Teufelsglauben

Autor(en): **Bossart, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die es doch genau wissen...

Nämlich, was Wahrheit ist. Erstaunlich auch, **welche** Wahrheiten sie mit ihren Jupiterblitzen verteidigen.

Es gibt viele Leute, die uns versichern, die Kirchen hätten sich radikal geändert. Doch weit gefehlt. Ihrem tiefsten Wesen nach sind sie noch genau dieselben wie im Mittelalter.

Spätestens mit dem Entscheid im Lehramtsverfahren gegen Pastor Paul Schulz ist es im protestantischen Raum offenbar geworden, dass der alte Inquisitionsgeist derselbe geblieben ist.

Auch in Rom gibt es eine Art permanentes Inquisitionsgericht: Die **Sacra Congregatio pro Doctrina Fidei**. Laut «Osservatore Romano» vom 3.4.79 hat diese das Buch «Quand je dis Dieu» von Pater **Jacques Pohier** einer genauen Prüfung unterzogen und darin Ansichten entdeckt (deprehendit), die «mit der Offenbarung und dem Lehramt der Kirche offenbar nicht übereinstimmen».

Der Autor wurde schon am 21. April 1979 aufgefordert, seine Ansichten öffentlich zu widerrufen (corriger) und zu bekunden, dass er sich der Lehre der Kirche voll anschliesse. Die Erklärungen des Autors wurden indessen von der Sacra Congregatio als ungenügend bezeichnet, weshalb sie sich, wie sie ausführt, gezwungen gesehen habe, ihrerseits folgendes zu erklären:

1. Unter den offensichtlicheren Irrtümern Pohiers seien folgende Positionen besonders zu erwähnen:

- Christus habe seinem Leiden selber keine sakramentale Erlösungsbedeutung beigemessen;
- Christus sei nicht körperlich vom Tode auferstanden;
- es stimme auch nicht, dass Christus nach Beendigung seiner historischen Existenz als wirkliche Person (subjectum reale) weiter existiere;

Dositos, ein begeisterter Jünger Jesu, sagte in Waldemar Bonsels Roman «Dositos»: Ihr aber werdet, wie alle Priesterherrschaften der Erde, niemals eine Heilslehre annehmen, die euch nicht zugleich die Macht über die Menschen sichert.

- es gebe kein Leben nach dem Tode;
- es gebe keine (allgemeine) Auferstehung der Menschen;
- es gebe kein ewiges Leben mit Gott als Berufung des Menschen;
- es stimme auch nicht, dass die wahre Lehre im objektiven Sinne schon in der Heiligen Schrift enthalten sei, dass diese Lehre im Glauben wahrgenommen und durch das kirchliche Lehramt unter dem Beistand des Heiligen Geistes authentisch bestimmt werden könne.

2. Ausser den genannten offensichtlichen Irrtümern seien im Buche Pohiers noch etliche andere gefährliche Auffassungen zu finden, die so zweideutig formuliert seien, dass in den Seelen der Gläubigen Unsicherheit

über fundamentale Artikel des katholischen Glaubens entstehen müssten, so

- mit Bezug auf den christlichen Begriff Gottes als eines transzendenten Wesens;
- mit Bezug auf die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie;
- so auch bezüglich der spezifischen Aufgabe des Priesters, diese reale Präsenz (durch seine Konsekurationsformel) zu bewirken;
- so auch hinsichtlich der tatsächlichen Verwirklichung der Unfehlbarkeit in der Kirche.

Mit Bezug auf die Gottheit Christi äussere sich Pohier in so ungewohnter Weise, dass man nicht wisse, ob er sich noch im Rahmen der traditionellen katholischen Lehre bewege.

Abschliessend stellt die Heilige Kongregation fest, **es sei nicht möglich, die freie theologische Diskussion über die Thesen Pohiers zuzulassen**. So steht es also mit der freien Lehre und Forschung in der Kirche.

Ecclesiologus

Spiesse der Logik gegen den Teufelsglauben

Der Teufel gilt weitherum als Personifikation des Bösen. An dieser Auffassung scheint mir zweierlei falsch: einmal das Denkverfahren der Personifikation an sich (man geht hin und fabriziert aus Erscheinungen der Erfahrungswelt ein Wesen, dem man einen Verstand und einen Willen zuschreibt), und falsch scheint mir auch die Begriffskonstruktion «das Böse».

Personifikationen als Mittel zur Erklärung von Tatsachen oder Ereignissen sind primitiv und unwissenschaftlich. Und der Begriff «das Böse» als Sammelsurium, dem alles irgendwie tadelnswürdige Verhalten ohne Rücksicht auf die jeweiligen Umstände und Motive zugewiesen wird, ist eine unzulässige und unannehmbare Verallgemeinerung. (Man kann doch nicht die Klatschsucht der Tante Berta, die Kleptomanie von Fräulein X und die abartigen Neigungen des Herrn Z ungeachtet der so verschiedenen Struktur dieser Handlungsbereitschaften in das gleiche Sauregurkenglas mit dem Etikett «Das Böse» werfen!)

Der Teufelsglaube ist unaktuell geworden, weil er dem Sachverstand zuwiderläuft (und weil es viele Zeitgenossen gibt, die das gemerkt haben). Die Abkehr vom Teufelsglauben bedeutet allerdings eine Abkehr von der Bibel. Der von Prof. Herbert Haag in seinem Buch «Teufelsglaube» unternommene Versuch, den Teufel auf dem Wege der Interpretation aus der Bibel hinauszukomplimentieren, muss meiner Ansicht nach scheitern. Es gibt gewichtige Gründe, die sich diesem Vorhaben entgegenstellen. Nach Mat. 4, 1—11 (Mark. 1, 12—13; Luk. 4, 1 bis 13) war der Teufel immerhin mächtig genug, den lieben Gott persönlich — in der Gestalt seines Sohnes — in Versuchung zu führen. In der Schilderung dieses seltsamen Vorkommnisses haben die Evangelisten dem Teufel eine nahezu gottgleiche Machtfülle zugeschrieben.

Und dann gibt es da noch die beklemmende und sehr nachdenklich stimmende Abendmahlsszene, die Joh. 13, 26—27 wie folgt beschreibt: Auf

die Frage nach seinem Verräter soll Jesus seinen Jüngern geantwortet haben: «Der ist es, dem ich den Bissen eintauchen und geben werde.» Und, so lesen wir weiter: «Darauf taucht er den Bissen ein, nimmt ihn und gibt ihn dem Judas, dem Sohn des Simon Ischarioth. Und nach dem Bissen, da fuhr der Satan in ihn. Jesus sagt nun zu ihm: 'Was du tun willst, tue bald!'»

Nachdenklich stimmt diese Textstelle vor allem deshalb, weil Jesus, der — nach dem Wortlaut der Evangelien — eine stattliche Anzahl Teufel (bzw. Dämonen bzw. unreine Geister) ausgetrieben hatte, nun auf einmal damit einverstanden war, dass der böse Geist von einem seiner Jünger Besitz ergreifen würde. Doch dieses Einverständnis, so seltsam es zunächst scheinen mag, entbehrt nicht der Logik, weil der gottgewollte Kreuzestod Jesu ohne den Verrat des Judas und die Verderbtheit jener, die Jesus zum Tode brachten, nicht hätte stattfinden können. Die Passionsgeschichte offenbart sich somit als ein vorgefasstes Zusammenspiel von Gut und Bö-

se (bzw. ihrer Repräsentanten) mit genau festgelegten Rollen. Womit die von Prof. Haag behauptete Bedeutungslosigkeit des Teufels im Gesamtzusammenhang der Bibel widerlegt sein dürfte.

Möglicherweise ist Prof. Haag versucht, auch die hier erwähnten Stellen aus den Evangelien als literarisches Beiwerk, beziehungsweise als unmassgebliche Ausdeutung durch die Urkirche abzutun. Nur stellt sich als gemacht die Frage, warum man fortfährt, 1000seitige Bibeln zu drucken, wenn der Käufer 90 Prozent ihres Inhalts als unerheblich und unmassgeblich überblättern darf.

Also, wie gesagt, um den veralteten und gänzlich aus den Traktanden gefallen Begriff «Teufel» zu streichen, muss man die Bibel auf die Seite legen. Dazu ist es auch höchste Zeit; 2000 Jahre Christentum («Elend des Christentums» nach Dr. theol. et phil. Joachim Kahl) sind mehr als genug.

Adolf Bossart, Rapperswil

Freireligiösen Landesgemeinde Württemberg, ferner Frau Dr. Waltrude Oberwalder als Schriftführerin und Herrn Helmut Steinwand als Generalsekretär der Österreichischen Körperschaft der Staatsbürger ohne religiöses Bekenntnis und natürlich auch die zahlreichen Mitglieder der Freidenker-Vereinigung der Schweiz und weitere Gruppierungen, die als Beobachter, beziehungsweise Sympathisanten an der Versammlung teilnahmen.

Der Tagungsreferent, Herr Dr. theol. et phil. Joachim Kahl aus Marburg an der Lahn, gab den Versammlungsteilnehmern einen Abriss über die tausendjährige Tradition des Europäischen Freidenkertums. Vor allem machte er uns bekannt mit dem ersten europäischen Freidenker, der eine auf atheistischen Prinzipien beruhende Sozialkritik erarbeitete. Es war dies der 1664 geborene und 1729 gestorbene französische Religionskritiker **Jean Meslier** (sprich: melie), der in einem Dorf der Champagne als katholischer Pfarrer tätig war und dies — aus einer real begründeten Furcht vor physischer Vernichtung — bis zu seinem Lebensende blieb. Was er an überaus scharfsinniger Kritik an Religion und Kirche vorzubringen hatte, beziehungsweise der Nachwelt hinterliess, findet sich in seinen «Mémoires», einem etwa tausendseitigen Werk, das derart kühn geschrieben war, dass sich selbst Voltaire nur zu einer «gereinigten» (lies: entschärften und stark gekürzten) Ausgabe verstehen konnte. Heute ist eine allerdings ebenfalls gekürzte Ausgabe in deutscher Sprache erhältlich. Das Buch trägt den Titel «Das Testament des Abbé Meslier» und ist im Suhrkamp-Verlag erschienen.

Meslier demaskierte beispielsweise den Adel als eine Gesellschaftsschicht, die durch Landraub zu ihrer beherrschenden Stellung kam. Er beanstandete des weiteren, dass es zu viele Geistliche, zu viele Mönche und vor allem zu viele Bettelmönche gäbe. Er appellierte an seine Zeitgenossen, Tyrannen und Priester zu vertreiben, wobei er an das Beispiel der Niederlande in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen Spanien erinnerte. Er entwickelte auch als erster die Dialektik von Herr und Knecht. Sie besteht darin, dass der Herr in Wirklichkeit vom Knecht abhängig ist, weil er von der

Bodenseetreffen 1979

der deutschen, österreichischen und schweizerischen Freidenker

Dem am 16. September in Rorschach am Bodensee abgehaltenen Freundschaftstreffen war in zweifacher Beziehung Erfolg beschieden. Zunächst hat sich die über den Daumen geschätzte Zahl der Teilnehmer so ziemlich bewahrheitet: der für uns reservierte Saal im «Seerestaurant» war gerade gross genug, um die zahlreich erschienenen Freunde von nah und fern aufzunehmen. Es kam auch, trotz dem gedrängten Zeitplan, zu neuen und, wie zu hoffen steht, für die Zukunft fruchtbaren Kontakten. Nur das «improvisierte Programm je nach Wetterlage», wie es im Einladungsschreiben in Aussicht gestellt wurde, wollte nicht klappen. Die für das Tagesreferat, die Diskussion und die Begrüssungsansprachen reservierte Zeit erwies sich als zu knapp bemessen, so dass das Schiff, das uns nach dem Essen nach der Mündung des Alten Rheins und von dort den Flusslauf hinauf bis Rheineck und zurück hätte bringen

sollen, ohne uns abfahren musste. Es ist zu überlegen, ob für das traditionelle Dreiländertreffen nicht zwischendurch ein ganzes Wochenende beansprucht werden sollte. Die Vielfalt der alle Teilnehmer interessierenden Themen und der Meinungen spricht für ein zweitägiges Treffen (wie dies früher schon der Fall war); die heute doch beträchtlichen Kosten für Übernachtung und Verpflegung sprechen eher dagegen.

Als Versammlungsleiter amtierte der Zentralpräsident der Freidenker-Vereinigung der Schwiz, Gsfr. A. Bossart aus Rapperswil. In seiner Eröffnungsansprache hiess er die Tagungsteilnehmer herzlich willkommen, nämlich eine Abordnung des Deutschen Freidenker-Verbandes e.V. unter Gsfr. Redakteur Egon Haak, zusammen mit einer Gruppe des Landesverbandes Bayern mit Gsfr. Michael Lazarus, sodann Herrn Dr. Karl Becker als Vorsitzender und weitere Mitglieder der